

seine Kommunikation mit den Verlagen und seine inkognito verfassten Konzertkritiken für Musikzeitschriften wie die *Neue Berliner Musikzeitung* zeigen den Komponisten immer wieder auf sehr persönliche Art und Weise. Man freut sich geradezu mit ihm, wenn er berichtet: „Einen sehr schönen Stradivarius habe ich gekauft, ich schmelze ordentlich im Besitze dieses vortrefflichen Instrumentes“ (S. 52). Außerdem setzte er sich dafür ein, dass das Streichquartett als Kammermusikgattung in Sankt Petersburg populär wurde. Interessant ist, dass er schon relativ früh den Standpunkt des später erst aufblühenden Cäcilianismus vertrat: „Es ist bei mir zur Überzeugung geworden, dass in einer Kirche reine Vocalmusik den schönsten Eindruck macht. Die Orchesterinstrumente erinnern zu sehr an weltlichen Klingklang“ (S. 52).

Der Autor bezeichnet sein Buch als eine „neugierige Reise in das unbekanntes Territorium der musikhistorischen Forschung“ (S. 10), das „durchaus gewagt“ gewesen sei, da er kein Musikwissenschaftler sei. Der wertvollen Arbeit einer Quellensammlung tut das aber keinerlei Abbruch; sie ist sorgfältig zusammengestellt, und das Buch ist „ausgesprochen quellenbasiert“ (S. 12). Was beim Lesen an Briefzitate hin und wieder etwas lang erscheint, ist als Quellengrundlage für weitere musikwissenschaftliche Forschung umso wichtiger. Weiteren Forschungsbedarf benennt der Autor auch selbst, z. B. eine noch ausstehende „vollumfängliche Würdigung des Gross’schen Wirkens in seinem wichtigsten Lebensabschnitt“ (S. 58), nämlich dessen letzten Lebensjahre in Sankt Petersburg. Letztendlich ist das Buch sicherlich vor allem für Cellisten interessant und aufschlussreich.

Karlsruhe

Almut Ochsmann

Brendan Karch: Nation and Loyalty in a German-Polish Borderland. Upper Silesia, 1848–1960. (Publications of the German Historical Institute.) Cambridge University Press. Cambridge 2018. XVI, 332 S. ISBN 978-1-108-46398-0. (£ 30,99.)

Oberschlesien (und dessen Bevölkerung) ist seit Jahren ein besonders häufiges Objekt historischer Forschung hinsichtlich seiner wechselhaften Konfliktgeschichte im Rahmen der deutsch-polnischen Beziehungen im späten 19. und gesamten 20. Jh. Insbesondere gilt dies für die Bildung eines nationalen Bewusstseins sowie für dessen Beeinflussung durch extremen Nationalismus, Krieg und Vertreibungen. Während die Ausbildung bzw. fehlende Ausbildung von nationalem Bewusstsein bereits untersucht worden ist, wurden Veränderungen in den Loyalitäten der ober-schlesischen Bevölkerung im Zuge dieser Analysen bislang nicht hinreichend berücksichtigt. Betrachtet wurden hierbei immer nur Deutsche und Polen, nicht aber die Gruppe der Schlesier/Slonzaken/Ślązacy.

Ausgehend von der Beobachtung, dass die „Schlesier“ die größte ethnische Minderheit im heutigen, ethnisch weitgehend homogenisierten Polen bilden, kommt Brendan Karch in seiner quellengesättigten Studie zu dem Schluss, dass die Schlesier als eigenständige Gruppe ein historisches Überbleibsel der gewaltsamen demografischen Revolution des 20. Jh. in Polen seien. Daher geht er von der These aus, dass nationale Konflikte und Gewalt in Oberschlesien Juden, Ukrainer und Deutsche als Gruppen unsichtbar werden ließen, dass sie zugleich aber zur Gruppe der „Schlesier“ vorschmolzen seien. Diese seien also nicht durch Vertreibung oder Umsiedlung, sondern vielmehr als regionale Erfindung aus der Gruppe der „Oberschlesier“ entstanden. Die nationalen Konflikte im 19. und frühen 20. Jh., die Schlesischen Aufstände und schließlich auch ethnische Säuberungen hätten somit Einfluss darauf gehabt, dass die dortige Bevölkerung sich als Oberschlesier zu empfinden begonnen habe. Folgt man also K.s. diskussionswürdige These, so hätten die „Schlesier“ eine eigene homogene Gruppe gebildet, in der Deutsche, Juden oder Ukrainer aufgegangen seien – Deutsche aus Oberschlesien würden somit beispielsweise nicht als Deutsche, sondern als „Schlesier“ wahrgenommen und würden sich auch selbst als solche identifizieren.

K. möchte in seiner Studie also darlegen, wie von der ober-schlesischen Bevölkerung ausgehend das umfassendere Bild und die Identität der Schlesier insbesondere im „Jahr-

hundert der Extreme“ (Eric Hobsbawm) geprägt worden ist: Seinem Befund nach sei in der deutschen und polnischen Wahrnehmung das Bild der Schlesier auf die Gruppe der Oberschlesier verengt worden, sodass Niederschlesier in der Gruppenwahrnehmung keine Rolle gespielt hätten. Erst durch diesen Prozess seien die Schlesier als Gruppe mit einer eigenen Identität wahrgenommen worden. Grundlegend hierfür seien die konfessionellen Loyalitäten der zu 90 Prozent katholischen Bevölkerung und der polnische Dialekt Slonsakisch (pejorativ: „Wasserpölnisch“) gewesen. Die Schlesier seien gegenüber der nationalistischen Agitation von Polen und Deutschen gleichermaßen insofern resilient geworden, als dass sie sich durch das Jahrhundert der Massenpolitik, Weltkriege und Massenmorde sowie Vertreibungen hindurchklaviert hätten, indem sie gezielt ihre eigene nationale Zweideutigkeit geschaffen hätten. Nationalistischer Radikalismus und nationaler Skeptizismus hätten sich gegenseitig befeuert und die heutigen Oberschlesier erst möglich gemacht. Insgesamt ist Oberschlesien daher für den Vf. eines der wenigen Territorien, in denen Versuche einer nationalen Homogenisierung in Ostmitteleuropa fehlgeschlagen seien.

Um die Entwicklung dieser imaginierten Gemeinschaft in der *longue durée* zwischen dem 19. und dem ausgehenden 20. Jh. nachzuvollziehen, untersucht K. das Alltagsleben und die Konflikte aus einer Mikroperspektive. Er fokussiert seine empirische Analyse auf Oppeln (Opole), wo vor allem deutschsprachige Beamte und Angestellte lebten, sowie dessen eher ländliche Umgebung. Der polnische Nationalismus sei dort von sozialen Aufsteigern sowie auswärtigen Aktivisten geschürt worden. Da Politik unter diesen Bedingungen immer auch ein Abbild nationaler Kämpfe war, sieht K. in der Analyse von (sich verändernden) Loyalitäten adäquaten methodischen Zugriff, auch um in einer konstruktivistischen Perspektive klarzustellen, dass nationale Gruppen keine primordialen sozialen Einheiten seien. Hierbei folgt er auch Rogers Brubakers' Kritik an der „nationalen Identität“ und baut auf seinem Ansatz des *groupism* auf, der den Prozess der Kategorisierung als wesentliches Element für das Separieren von Bevölkerungen sieht. Der Begriff „Loyalität“ sei im Vergleich zu „Identität“, der letztlich eine nicht vorhandene Stabilität suggeriere, und zu *national indifference* (Tara Zahra) deutlich flexibler und analytisch produktiver, wenn es darum geht, Gruppenbildungen nachzuvollziehen und zu charakterisieren – Loyalitäten, so K.s Prämisse, müssten gefördert, erarbeitet und sich auch verdient werden. Sie können daher auch zufällig, vermittelt oder nur partiell auftreten und setzen gegenseitiges *commitment* voraus. Sie seien daher ein soziales Phänomen, was wiederum für die Analyse bedeute, dass auf die Akteure und ihre *agency* fokussiert werden müsse.

Diese anregende Leitfrage, die letztlich eine kritische Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung zu nationalen Identitäten und Nationalismen insgesamt bedeutet, diskutiert K. in sieben chronologisch angeordneten Hauptkapiteln, die von einem Epilog – einem Ausblick in die Zeit nach 1989 – abgerundet werden. Zunächst analysiert der Vf. die anfangs zwischen Polen und Deutschen Gemeinsamkeit stiftende Rolle des Katholizismus zwischen 1848 und 1890, um anschließend das „Debüt“ des polnischen Nationalismus, der durch Aktivisten nach Oberschlesien gebracht worden sei, zu diskutieren. Das dritte Hauptkapitel ist dem Ersten Weltkrieg und dem Plebiszit bzw. den Aufständen in Oberschlesien gewidmet. Anschließend erläutert K. für die Jahre bis 1933 die Kluft zwischen Demokratie und (sich radikalisiertem) Nationalismus. Das folgende Hauptkapitel behandelt das Schicksal der Juden in Oberschlesien im Zeichen des Minderheitenschutzes und die Rolle des Völkerbundes in der Zwischenkriegszeit. Den Einfluss des Nationalsozialismus nach 1933 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs legt der Vf. dar, indem er die Förderung loyaler Deutscher in Oberschlesien im Sinne der NS-Volksgemeinschaft analysiert. Das siebte Hauptkapitel zeigt, wie die Oberschlesier nach 1945 zu loyalen polnischen Staatsbürgern geformt wurden.

Der deutsch-polnische Gegensatz, so schlussfolgert K., habe somit in Oberschlesien keine nationalen Identitäten hervorgebracht, sondern sich verändernde Loyalitäten,

1 Etwa: ROGERS BRUBAKER: *Ethnicity without Groups*, Cambridge, MA 2004.

wodurch es möglich gewesen sei, sich zwischen den Ansprüchen von Deutschen und Polen gleichermaßen zu behaupten. Vor allem Migration und Spracherwerb hätten den Weg einerseits für eine ethnische Homogenisierung, aber andererseits auch für eine lokale Selbstbehauptung gegenüber nur einer einzigen Loyalitätsoption bereitet. Die Loyalitäten seien durch politische Akteure gewonnen oder verloren worden. Hierdurch könne die sozial konstruktive Kraft von Nationalisierung klarer herausgearbeitet werden. Daher zeige gerade das Beispiel Oberschlesien, wie fragil das Konzept der Nation als *plebiscite de tous les jours* (Ernest Renan) sei, sondern dass es andere wirksame Loyalitätsoptionen gäbe.

Die anregend zu lesende Mikrostudie gibt Aufschluss über den Aufbau und die Festigung von Loyalitäten, aber auch Hinweise darauf, warum die Frage nach der nationalen Zugehörigkeit in Oberschlesien so virulent und volatil zugleich war. K. hat eine wichtige Studie für die weitere Diskussion der Entwicklung nationalen Gedankengutes in Oberschlesien und darüber hinaus über die Bedeutung für die Entwicklung von Loyalitäten in nationalisierenden Kontexten vorgelegt. Mit seiner konstruktivistischen Forschungsfrage nach sich wandelnden und festigenden Loyalitäten hat er einen wichtigen Baustein für die Beforschung nationaler und regionaler Identitäten und Bewegungen vorgelegt und gezeigt, dass weitere mikrohistorische Studien auch zu anderen multiethnischen Regionen nötig sind.

Bochum – Herne

Heidi Hein-Kircher

Magdalena Waligórska: Cross Purposes. Catholicism and the Political Imagination in Poland. Cambridge University Press. Cambridge u. a. 2023. XII, 376 S., 35 Ill. ISBN 978-1-009-23095-7. (£ 90,—)

Die Arbeit von Magdalena Waligórska befasst sich aus kulturhistorischer Perspektive mit der sich im Laufe der Geschichte wandelnden Bedeutung des Kreuzes als eines zentralen politisch-kulturellen Symbols im politischen Diskurs Polens. Dabei stützt sie sich in durchaus überzeugender Weise auf das theoretische Konzept von Victor Turner, der die semantischen Veränderungen in der Symbolik als Ausdruck sich wandelnder sozialer Beziehungen deutet.

Die Fokussierung auf das Kreuz als Symbol – es wären durchaus auch andere Symbole, wie z. B. Muttergottesabbildungen, denkbar gewesen – begründet W. mit dessen besonderer Rolle im Kampf für die polnische Unabhängigkeit und im antikommunistischen Widerstand einerseits sowie als Projektionsfläche eines konservativen Verständnisses als Bollwerk der Christenheit und konservativer Werte andererseits. Dabei wird deutlich, dass die Einzigartigkeit des Kreuzsymbols in seiner Einfachheit, Abstraktheit sowie leichten Reproduzierbarkeit liegt. Die performative Vielfalt, die das Kreuz anbietet, macht es in besonderer Weise geeignet für mannigfaltigen Gebrauch in politisch-kultureller Hinsicht. Die Botschaften, die mittels dieses Symbols transportiert werden, wandeln sich im Laufe der Zeiten und sind durchaus mehrdeutig, wenn nicht sogar widersprüchlich. Die Wahl des Kreuzes als polyphones, politisches Symbol bewährt sich im Laufe der Untersuchung und bietet vielfältige Zugänge zu den Entwicklungen des politisch-kulturellen Diskurses in Polen.

Ausdrücklich behandelt W. in ihrer Arbeit das Kreuz konsequent als *politisches* Symbol. Allerdings liegt in dieser nachvollziehbaren Begrenzung auch eine Schwäche der Arbeit, da dadurch die transzendentalen Dimensionen der eindrucksvoll nachgezeichneten Identitätsdiskurse und damit eine wesentliche Quelle der Motivation für das oftmals mit vielen Risiken verbundene Agieren der historischen Akteure nicht in den Blick kommen. Damit bleibt ein Teil der Mobilisierungskraft des Kreuzes im Dunkeln.

Nach einem kurzen Abriss der Geschichte des Kreuzes in Polen, in der sie das semiotische Feld und seine Entwicklung skizziert, setzt W. in ihrer Untersuchung mit dem Jahr 1861, dem Vorfeld des Januaraufstands von 1863, ein. Die Vf. behandelt in diesem Kapitel die Zeit bis zur Wiederherstellung der polnischen Unabhängigkeit 1918. Dabei macht sie